

Die doppelkonische Keule aus rotbraunem, körnigem Quarzit ist durch eine gleichmäßig geschliffene Rille gegürtelt und an beiden Seiten flach ausgedellt; m. E. nicht durch Bohren, sondern durch Ausschleifen, Rillbreite 10 mm, Rillentiefe 3 mm, Dellenbreite bzw. \varnothing 5 cm, Dellentiefe 5 mm. Durchmesser der kreisrunden Keule 10 cm, Dicke 6—6,4 cm. Die Pickelspuren auf der Oberfläche sind überschliffen (Taf. 1 a).

Inv.-Nr. 890. F.O. Gemarkung Bösel, Flurkarte 2, Parz. 49, Flur Krymy (Sandgrube). Fundpunkt 3 der urgesch. Akte 56. Gefunden vor etwa 20 Jahren durch Bauer Schnäcker, Bösel, beim Sandabfahren. In dieser sogenannten Wolter'schen Sandgrube stellte Kofahl durch Grabung 1932 ebenfalls eine kaiserzeitliche Siedlung³ und 1936 auf der gleichen Parzelle ostwärts anschließend eine slawische Siedlung fest⁴. Auf der südlich anschließenden Parzelle 52 (Gemeinde-Sandgrube) zeigten sich prähistorische Siedlungs- bzw. Grabspuren, anscheinend aus der vorchristlichen Eisenzeit⁵. Doppelkonisch durchbohrte Keule aus Granit, zuerst gepickelt und dann nachgebohrt, von unregelmäßiger Kreisform und etwas rauher Oberfläche. Patinierung grauschwarz.

Durchmesser 11—11,8 cm, Dicke 6—7 cm. Bohrungs- \varnothing außen 5—5,5 cm, innen 3 cm (Taf. 1 e).

Die beiden letzten Fundstellen befinden sich an der 20-m-Isohypse, die hier die Hochwassergrenze gegen die Niederung und den Siedlungshorizont bildet⁶.

G. Voelkel

Ein spitznackiges Steinbeil aus Hannover-Kirchrode

Mit einer Abbildung

Der Vermittlung von Herrn Direktor Dr. Plath des „Historischen Museums am Hohen Ufer“ der Stadt Hannover ist ein ungewöhnlich großes spitznackiges Steinbeil aus Hannover-Kirchrode zu verdanken, das bei Ausschachtungsarbeiten für einen Kanalisationsgraben gefunden wurde.

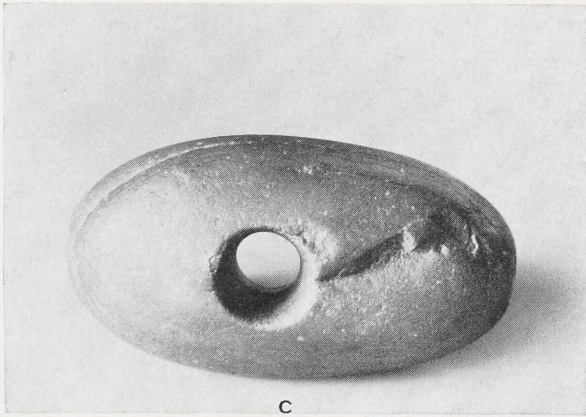
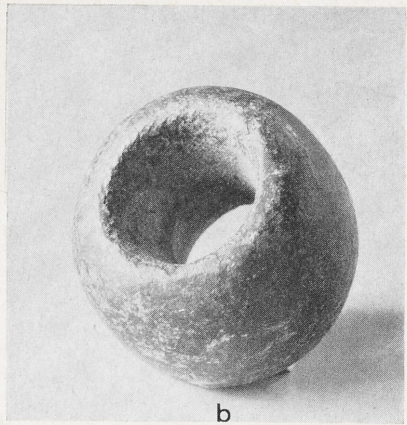
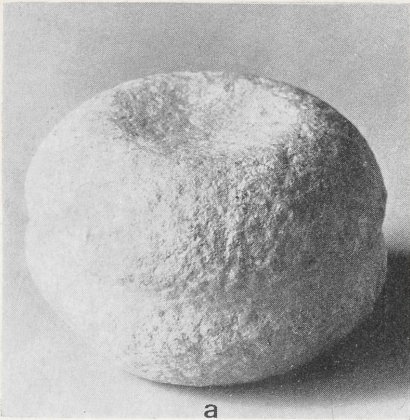
Nach den Angaben des Finders, Herrn Walter Ursinus, wurde das Beil erst beim Zuwerfen des Grabens in einem Lehmklumpen steckend entdeckt. Die ursprüngliche Lage war also nicht mehr festzustellen, da der Graben bis zu 3,00 m Tiefe hinabreichte und eine von einem älteren Bau herrührende Baugrubenstörung durchschnitt.

³ Die Kunde a.a.O. S. 142.

⁴ R. Grenz, Die slawischen Funde aus dem hannoverschen Wendland, Neumünster 1960, S. 26.

⁵ Grabungsbericht Gabriel v. Sept. 1960 und Bericht v. 5. 8. 1960 in Akte 56.

⁶ Nachrichten aus Nieders. Urgesch. Nr. 31/1962, S. 62 und 70.



Geröllkeulen aus dem Kreise Lüchow-Dannenberg



Abb. 1 Hannover-Kirchrode
 $\frac{1}{2}$ nat. Größe Zeichnung: Grindel

Das aus einem dichten grauen Felsgestein sehr sorgfältig geschliffene Beil (Abb. 1) hat eine Länge von 29,00 cm, eine Schneidenbreite von 7,00 cm und läuft im Nacken auf 1,6 cm zu. Auf den Seitenbahnen und Längsflächen heben sich längs verlaufende Facetten ab, die, beim Zuschleifen und Herrichten der Flächen entstanden, recht auffallend sind. Ein weiteres Merkmal ist darin zu

sehen, daß das Stück trotz seiner ungewöhnlichen Größe keine Verletzungen aufweist, wenn man von einer geringfügigen Kerbe an der Schneide absieht, die sicher erst durch Auslaugung einer weicheren Gesteinslage entstanden ist.

Das Beil kann trotz seiner Abweichungen in den Abmessungen von schon bekannten Vertretern dieses Typs zur Gruppe der in Süd- und Südwestdeutschland häufiger auftretenden spitznackigen Beile gerechnet werden, die jedoch noch nicht eindeutig kulturell einzugliedern sind. Es spricht vieles dafür, sie der Michelsberger Gruppe zuzuweisen, deren Ausstrahlungen aus dem Heimatgebiet im südwestdeutschen Raum nach Norden in den letzten Jahren immer mehr herausgearbeitet werden konnten.

W. Nowothnig

Drei Glockenbecher von Westertimke, Kr. Bremervörde

Mit einer Abbildung

Vor einiger Zeit wurde durch Herrn Rektor Jung, Tarmstedt, der Fund von drei Glockenbechern an der Gemeindegrenze Tarmstedt-Westertimke (M.Bl. Kirchtimke Nr. 2720, R 35 07570, H 59 00050) bekannt. Die Gefäße wurden beim Sandabfahren gefunden und durch Kinder der Schule Tarmstedt übergeben. Abgesehen davon, daß die Funde unmittelbar im gewachsenen Boden, ohne Hügelaufschüttung, gelegen haben sollen, waren keine weiteren Einzelheiten über die Fundumstände mehr zu ermitteln.

Becher 1. Das Gefäß ist vollständig erhalten, hat die typische gedrungene Glockenbecherform mit der größten Bauchweite kurz über der breiten Standfläche und wurde in schräger Wulsttechnik aufgebaut. Der fein geschlämmte, mausgraue Ton ist mit nur ganz vereinzelt vorkommenden groben Quarzsandkörnern gemagert. Innen und außen ist der Ton mit einem dünnen braun- bis ziegelroten Überfang geglättet. Die Verzierung des Gefäßes besteht aus vier waagrecht umlaufenden, gefüllten Zonenbändern, die mit entsprechenden Leerzonen abwechseln. Die Zonenbänder sind mit schrägen, spitzwinklig gegeneinander liegenden Zahnstock-Stempelreihen ausgefüllt (Abb. 1 a).

Becher 2. Das Gefäß besitzt fast die gleiche Grundform wie Becher 1. Das Profil ist jedoch ein wenig stärker S-förmig geschwungen, und die größte Bauchweite ist um 1 cm höher verlagert. Tonsubstanz, Aufbautechnik und Farbe entsprechen denen des ersten Bechers. Der Rand ist nicht mehr erhalten; Verzierungen fehlen (Abb. 1 b).

Becher 3. Leider sind nur einige Scherben des Bauchteiles mit Halsansatz vorhanden. Trotzdem kann die gleiche Grundform wie bei den vorher beschriebenen Bechern als feststehend angenommen werden. Auch die Zusammensetzung des Tones sowie der Gefäßaufbau in schräger Wulsttechnik und die Farbe gleichen wiederum den anderen Gefäßen. Die Zonenbänder mit Zahnstock-Stempeln sind an den oberen und unteren Linien noch zusätzlich